

Die promovierte Kunsthistorikerin **Gianna Mina** hat von 1992 bis Ende Oktober dieses Jahres eines der wenigen Museen geleitet, die im Besitz des Bundes sind: das Museo Vincenzo Vela im Dorf Ligornetto, heute Teil von Mendrisio

# “WIR AN DER KULTURFRONT SIND IMMER NOCH GEFORDERT”

von **Peter Jankovsky**

**Frau Mina, sind Sie traurig, weil sie als langjährige Direktorin des Museo Vela nun in Rente gehen?**

Warum sollte ich? Ich konnte über dreissig Jahre einen wunderbaren und einzigartigen Ort mitgestalten, eine kleine Oase der Kunst und Kultur im südlichsten Zipfel der Schweiz. Ein Ort, der als Gesamtkunstwerk konzipiert und der Eidgenossenschaft geschenkt wurde. Aber ja, die tägliche Begegnung mit diesem Ort, dessen Park und den dynamischen MitarbeiterInnen wird mir fehlen. Und natürlich das Publikum, das ich ins Herz geschlossen habe.

**Wie sind Sie zu diesem spannenden Job gekommen?**

Ich lebte damals in London, hatte dort in mittelalterlicher Kunst promoviert. Und ich hegte eigentlich nicht den Wunsch, in einem Museum zu arbeiten. Aber dann hat der Zufall meine Laufbahn bestimmt: Ich wollte in die Schweiz zurückkehren und bewarb mich unter anderem auch für das Museo Vela, einen speziellen und damals etwas verschlafenen Ort. Und siehe da, man entschied sich für mich. Rückblickend eine einmalige Gelegenheit, für die ich bis heute sehr dankbar bin.

**Woher kommt Ihre Leidenschaft für Kunst und Kunstgeschichte?**

Die entsteht aus einer inneren Regung, die stimulierend wirkt und sogar glücklich macht. Es hat auch sehr viel mit meinem Elternhaus zu tun, in welchem das Interesse für Kunst und Kultur gepflegt wurde. Kunst ist und wird immer ein sehr wichtiger Teil einer gesunden Gesellschaft sein, die von kreativem Denken und kreativem Umgang der Kunst mit gesellschaftlich relevanten Themen profitiert.

**Was waren damals die Herausforderungen im Museo Vela?**

Von denen gab es viele. Der Ort wurde damals kaum wahrgenommen. Das Museumsgebäude, also die einstige Villa des Skulpteurs Vincenzo Vela, der im Italien des 19. Jahrhunderts als Gestalter von riesigen Statuen der Risorgimento-Führer Karriere gemacht hatte, war verschiedentlich umgebaut worden. Die architektonischen und inhaltlichen Konturen mussten wieder geschärft werden – dank der Restrukturierung durch den Architekten Mario Botta und mit Hilfe meines neuen Ausstellungskonzeptes, das auf historischen Zeugnissen beruhte.

**Das war vermutlich noch nicht alles.**

Wir liessen die ausgestellten Gipsmodelle der Statuen, die Fotografien, Zeichnungen, Gemälde und Bücher restaurieren. Auch der Park musste instandgesetzt und das Inventar digitalisiert werden. Aber die wichtigste Herausforderung war, ein Angebot von Ausstellungen, Events und auch Weiterbildungsprogrammen auf die Beine zu stellen, das ein möglichst



Gianna Mina zieht Bilanz und spricht über die Situation der Tessiner Museen: “Die Sensibilisierungsarbeit muss weitergehen”

**Warum ist das Museo Vela eines der wenigen in Bundesbesitz?**

Bei den fünf Museen in Bundesbesitz handelt es sich um Schenkungen, hinter denen vermutlich die Überlegung stand, dies sei das Beste für die Zukunft der Sammlung. So auch im Falle von Vincenzo Velas Sammlungen: Der Bundesrat hatte 1896 das von Velas Sohn Spartaco vorbereitete Legat angenommen, und zwei Jahre später wurde die Villa als Museum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

**Welchen Status geniessen die Tessiner Museen heute in der Bevölkerung?**

Das Tessin hat viele Museen, öffentliche wie auch private. Es sind aber sehr junge Institutionen. Das Museo Vincenzo Vela war während vieler Jahrzehnte das einzige Museum im Kanton, was einen gewissen Einfluss auf die Bevölkerung hatte. Im Tessin haben wir fast ausschliesslich Kunstmuseen, die eine relativ “schwierige” Gattung sind. Daher muss die Sensibilisierungsarbeit weitergehen, und wir, die an der Kulturfront arbeiten, sind noch immer gefordert.

**Wie führt man heutzutage erfolgreich ein Museum?**

Was soll man unter “erfolgreich” verstehen? Sind es Besucherzahlen? Dann muss man wohl auf die sogenannten Blockbuster setzen: Ausstellungen, die global bekannten Namen gewidmet sind und die man überall sehen könnte.

**Man kann auch auf die Eigenheiten eines Museums setzen.**

Wenn man unter Erfolg die Bedeutung der jeweiligen Institution versteht, dann hängt dies von vielen Faktoren ab. Primär von der Auseinandersetzung mit den jeweiligen Sammlungen, die wir möglichst allen Menschen zugänglich machen müssen. Und natürlich muss man heutzutage auch Kenntnisse im Bereich Marketing, Kommunikation, Public Relations, Social Media usw. haben.

**Da werden Sie praktisch zu einer Museumsmanagerin.**

Das alles macht eine Museumsleiterin noch lange nicht zu einer Managerin, und schon gar nicht eine Kunsthistorikerin!

nige sehr aktive und interessante Museen bietet. Und diese sind zudem noch untereinander vernetzt, wovon das Publikum profitiert.

**Haben sich dank der Neut des Tessin und die Deutschschweiz angenähert?**

Geographisch auf jeden Fall. Ob auch kulturell, das werden wir erst in ein paar Jahren beurteilen können. Das flüchtige Reisen der Tagesausflügler wird das sicher nicht fördern. Man muss den klaren Willen haben, diese wertvolle Gelegenheit zu nutzen, um der oder dem Anderen zu begegnen, auf Augenhöhe und in deren Sprache, egal wie gut man sie beherrscht. Da gibt es noch einiges zu tun.

**Sie selber sind halb Tessinerin und halb Solothurnerin – fühlen Sie sich hüben wie drüben zuhause?**

Zu einem Viertel Solothurnerin, und ja, ich fühle mich auf beiden Seiten des Gotthards sehr wohl. Diese Flexibilität hat es mir ermöglicht, die zahlreichen Nuancen unseres kleinen, aber vielfältigen Landes zu entdecken. Diese Wahrnehmung wurde durch die Arbeit für die Bundesinstitution Museo Vincenzo Vela (c) 2023 Tessiner Zeitung, Edition 09.02.2023

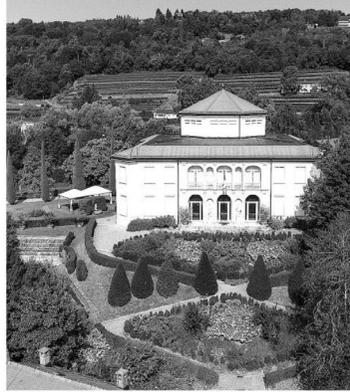
vielfältiges Publikum anziehen konnte.

**Wie bedeutend ist das Museo Vela für das Tessin und die Schweiz?**

Es handelt sich um eines der wenigen vollständig erhaltenen Künstlerhäuser des 19. Jahrhunderts in der Schweiz. Darüber hinaus zeigt es das Werk von Vincenzo Vela, der damals zu den bedeutendsten Künstlern der Schweiz zählte und zwischen 1850 und 1885 der wohl wichtigste Bildhauer war.

**Also eine Tessiner Lichtgestalt.**

Vela verkörperte ein Lebensmuster, das typisch war für das damalige Tessin: das Auswandern – um sich auszubilden und zu arbeiten – und das Zurückkommen. Vela selber kam mit beträchtlichen finanziellen Mitteln ausgestattet in sein Heimatdorf zurück und investierte sie dort auch. Schliesslich hinterliess seine grossartige Residenz und seine Sammlungen der Allgemeinheit.



**Ist das Museumsbusiness härter geworden?**

Das kann man sagen. Digitalisierung, Überbürokratisierung, Budgetkürzungen, fehlende Aufmerksamkeit seitens des Publikums, die Konkurrenz der Unterhaltungsbranche sowie die fehlende Aufmerksamkeit wichtiger Bildungsinstitutionen, vor allem der Mittelschulen, aus denen unser künftiges Publikum stammt – all das fordert uns heraus, ist ein Anreiz, möglichst vernetzt zu denken und zu handeln. Im Tessin ist das aber eher etwas Ungewohntes, sich so als Museumslandschaft zu bewähren.

**Kommen eigentlich viele Deutschschweizer Touristen in die Tessiner Museen?**

Der Neat-Tunnel am Gotthard hat vieles verändert: Bellinzona, Locarno und Lugano sind im Rahmen eines Tagesausflugs erreichbar, was sich positiv auf die dortigen Museen auswirkt. Das Mendrisiotto bleibt da leider ausgegrenzt, obschon die Region ei-

meine frühere Funktion als Präsidentin des Verbands Museen der Schweiz zusätzlich gefördert. Ich könnte mir mein Leben ohne dieses Pendeln nicht vorstellen.

**Apropos Leben: Was ist Ihr Lebensmotto?**

Vielleicht "C'est le ton qui fait la musique". Die bestimmte Tonart, die man den Dingen, den Taten, dem Umgang mit Menschen verleihen möchte oder die man mit der eigenen Tätigkeit erzeugt. Dabei muss man zunächst sich selber gut zuhören, bevor man zu "musizieren" beginnt.

**Und Sie werden sich natürlich auch künftig der Kunst widmen.**

Das werde ich tun. Über Kunst lesen und forschen, sie in Ausstellungen oder in Ateliers betrachten, ihr auf Reisen begegnen und, falls erwünscht, sie vermitteln. Gerade Letzteres ist ein Prozess ohne Ende, besonders in einer lebendigen Demokratie wie der unseren.